

Die Drosseln (unter dem Namen Hijo, Tsugumi und Ka-shi-dori hier erwähnt) sind meist ähnlich wie in den entsprechenden deutschen Gesetzen als Krammetsvögel hier im allgemeinen verstanden und ihr Fang, ähnlich wie bei uns der Fang in Dohnen, nach dem 14. Oktober gestattet.

In dem Gesetze ist noch in § 25 ein Name Kukui erwähnt. Weber Herrn Professor Nitsche noch mir ist es möglich gewesen, diesen zu übersetzen, wie mir N. schreibt, ist er selbst in den japanischen Zeitungen als unverständlich bezeichnet.

## Villa Kaulbarsch

### und ihre Bewohner im Zoologischen Garten zu Münster i. W.

Von Baurath Pietsch.

„Welchen Weg kommst du her?“

„Ueberrn Isfenstein

Da guckt ich der Gule ins Nest hinein,

Die macht ein Paar Augen!“

Goethe.

Der zoologische Garten, die geistvolle Schöpfung des genialen Professors Dr. H. Landois, welchem Münster so viel des Guten und Schönen zu danken hat, umschließt an seiner Nordwestgrenze ein eigentümliches, aus Zibbenbürener Kohlen sandstein errichtetes, mit Schiefer gedecktes und klobigem, romanischem Rundturm versehenes Gebäude, welches „Villa Kaulbarsch“ getauft worden ist. Diese Taufe bedarf der Erklärung. Ich führe daher an, daß alle zur Erweiterung des Gartens und Vermehrung seiner Gebäude erforderlichen Mittel durch Eintrittsgelder, teils für vom Publikum ersehnte und stark besuchte Festdarstellungen der „Münsterschen Abendgesellschaft“, teils für Vorträge von Landois im Münsterlande und weit darüber hinaus, gedeckt worden, und daß diese Hilfsquellen noch niemals ver sagt haben. Denn der edle Director, das geistige Centrum des Ganzen, ist unerschöpflich in immer neuen Ideen, deren goldene Früchte stets in liberalster Weise im Interesse des zoologischen Gartens verwertet wurden. Daß dies löbliche Vor gehen auch bezüglich des in Rede stehenden Bauwerks befolgt worden ist, geht aus einer an der Rückwand des Treppenflurs der Villa angebrachten Tafel hervor welche folgende Inschrift trägt: „Erbaut aus den Erträgen des General Kaulbarsch 1887“. — „General Kaulbarsch“ lautet nämlich der Titel einer Festvorstellung, welche allgemeinen, mehrfache Wiederholungen notwendig machenden Beifall fand. Die Kosten des Gebäudes von rund 7000 Mk. wurden durch die Erträge der Fest vorstellung völlig gedeckt. Villa Kaulbarsch sollte vornämlich zur Unterbringung der Eulen des zoologischen Gartens dienen. Acht zweckmäßig eingerichtete, von einander getrennte, in der Front mit Eisengittern abgeschlossene Räume im Erdgeschoß

erfüllen diesen Zweck. Um aber die Besucher des Gartens schon von ferne auf die unheilverkündenden Bewohner des Gebäudes, die „inauspicatae striges“, aufmerksam zu machen und das volkstümliche Grufeln vor den Todtenvögeln zu steigern oder zu ironisieren, hat Landois wie immer, seinem urwüchsigem Humor den Zügel schießen lassend, — den erwähnten Rundturm an den Zinnen geschmückt mit:

„— jenen drei Körben von Eisen,  
Die hoch zu Münster hingen am Turm,  
Der Sanct Lamberti geheißn“,

welche dereinst den Wiedertäufern Johann von Leyden, Knipperdolling und Krechting als letzte unerwünschte Ruhestätte gedient haben sollen. Gestattet ist jedoch, die hier vorhandenen Körbe nicht für die echten zu halten, deren Verbleib nach erfolgtem Abbruch des noch nicht wieder aufgeführten Lambertiturmes uns unbekannt geblieben ist. Auch an mächtigen Knochen, deren Riesenmaß weit über menschliches hinausreicht, fehlt es in den Körben nicht. — Ihre Dekoration und die Gesamtanlage machen die Villa Kaulbarsch zweifellos zu einem der originellsten Gebäude Münsters.

Der unmittelbar am linken Giebel belegene erste Raum der Villa dient gegenwärtig einer aus 4 Mitgliedern, — 2 alten und 2 diesjährigen Jungen, — bestehenden Uhu (*Bubo maximus*)-Familie. Um dieser ein höchst beschauliches Dasein führenden Gesellschaft ins Nest zu gucken, brauchten wir nicht unserm Motto gemäß übern Nfenstein zu wandern, sondern konnten das gelegentlich unserer täglichen Besuche des zoologischen Gartens erheblich bequemer haben.

Während noch Lenz behauptete, daß niemals gelungen sei, den Uhu in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung zu bewegen, — was übrigens schon in der ersten Auflage von Brehms Tierleben widerlegt worden ist, — hat dennoch ein junges Weibchen im zoologischen Garten zu Münster bereits im März des Jahres 1885 ein Ei gelegt und erfolgreich ausgebrütet. Das Junge verendete aber leider trotz sorgsamster Pflege schon anfangs August an einer Augenkrankheit. Wenige Tage später, am 9. August desselben Jahres ging auch die Mutter ein. Wir empfehlen die treffliche Schilderung dieses Vorgangs in Westfalens Tierleben von Landois Teil II, St. 237 der Aufmerksamkeit unserer Leser. In dem Jahresbericht der zoologischen Section für 1888/89 Seite 19 erzählt Professor Dr. H. Landois ferner, daß das Uhuweibchen im zoologischen Garten am 11. April ein Ei und am 18. April 1888 das zweite Ei gelegt habe. In der Größe seien dieselben ziemlich gleich gewesen. Bezeichnet man das Ei vom 11. April mit a, das vom 18. April mit b, so wog a 76,5 gr, b 76,3 gr, die Schale von a 5,4 gr, die von b 5,2 gr. Die Größen und Gewichtsunterschiede wie sie bei den Falconidae vorkommen, treffen daher hier nicht zu.

Im laufenden Jahre hatten wir erfreulicherweise Gelegenheit, das in Nummer 1

der Villa Kaulbarsch hausende Uhu paar beim Brutgeschäft und der Erziehung seiner Sprossen zu beobachten. Diese Gelegenheit wurde um so gründlicher ausgenutzt, als einer der gewiegtesten Kenner des Uhus, Freiherr Clemens von Fürstenberg auf Gresburg bei Marsberg, welcher diesen Vogel seit Jahren, 1893 seit dem Januar täglich, in der Freiheit beobachtet hat, durch Stellung einer Reihe von auf das Verhalten von *Bubo maximus* bezüglicher Fragen zur Verschärfung der Beobachtungen Anlaß gab. Ohne diese Fragen einzeln zu erörtern, wollen wir uns darauf beschränken, das Leben und Treiben unserer Uhus kurz vor, während, und kurz nach der Brutzeit dem Standpunkt unserer biologischen Kenntnisse und den Beobachtungen entsprechend im Zusammenhang vorzutragen: Unser Vogel behauptet eine hervorragende Stellung unter den luftbeherrschenden Räuber-Aristokraten. Weil er ein ausgedehntes Revier zu seiner und der Seinen Ernährung bedarf, hat er sich der Zweifindertheorie angepaßt, indem er höchstens 3 Eier legt, von denen er nur zwei ausbrütet, welche sich weder nach Größe, noch nach Gewicht, als männliche oder weibliche Sprossen enthaltend, von einander unterscheiden lassen, was beiläufig bemerkt in Bezug auf die Eier der Adler nicht schwierig ist. Das Geschlecht der ausgewachsenen Vögel läßt sich dagegen leicht bestimmen, da das Weibchen erheblich größer und hellfarbiger als das Männchen ist, ferner kürzere Ohrfedern und heller gefärbte Lichter besitzt.

Mehrere Wochen vor der Legezeit saß unser Weibchen teilnahmslos auf der Stange, während der Gatte eifrig damit beschäftigt war, eine flache Nestmulde in die Erde zu scharren, bei welcher Arbeit er gluckende Töne wie „uhu, uhu, uhu, tucke, tucke“ ausstieß. Wann die Begattung erfolgte, wann das erste, wann das zweite Ei gelegt wurde, hat sich nicht feststellen lassen, weil einerseits die Begattung in der Nacht vollzogen wird, andererseits aber das Weibchen nach Legung des ersten Eies die Nestmulde nicht mehr verlassen hat. Ebensovienig konnte mit Sicherheit beobachtet werden, wieviel Zeit zur Ausbrütung der Jungen erforderlich war. Indessen erscheint die Annahme zutreffend, daß die Eier Ende März oder Anfang April gelegt und vier Wochen lang bebrütet wurden. Beim Brüten drehte sich das Weibchen, die Lichter vollend, oft hin und her, auch im Kreise herum, wobei es dieselben Töne wie das Männchen bei der Nestmuldenbereitung, jedoch in etwas höherer Stimmlage, ausstieß. Daß das Weibchen die Eier bei sehr kaltem Wetter auf die Spitze stellen soll, ist nur als Sage zu erachten. Zudem sind die Uhueier fast kugelförmig, und kann daher von einer Spitze derselben nicht wohl die Rede sein.

Die ausgebrüteten, einem Wollklumpen gleichenden Jungen fütterte das Weibchen zunächst allein in folgender Weise: Unter jedem etwas gehobenen und gerundeten Flügel verbarg es ein Junges, faßte dann mit den Fängen das in einer Ratte, einem Vogel oder Fleisch z. bestehende Futter und zertwürkte dasselbe mit kräftigen

Schnabelhieben. Dann schlang es die zäheren Bissen selbst herunter, während die zarten und weichen Teile den Jungen im Schnabel geboten und aus diesem von den Sprossen herausgefressen wurden. Als die Jungen so weit gediehen waren, daß sie das Nest humpelnd verlassen konnten, befaßte sich auch das Männchen in derselben Art und Weise wie das Weibchen mit der Fütterung aus dem Schnabel. Während der Brütezeit und bis zu der Zeit, in welcher die Jungen selbstständig ihre Nahrung aufnahmen, waren die Erzeuger eifrig bemüht, die Brut zu schützen. Zeigten sich Hunde oder sonst ungewohnte Erscheinungen in der Nähe des Gitters, so nahmen Männchen und Weibchen sofort die Kampfstellung an, rollten die Lichter, knappten mit dem Schnabel und machten, insofern dies das Gitter gestattete, sogar Angriffe auf den Störenfried.

Sowohl während wie auch nach der Brut ließ das Männchen losende Laute zur Unterhaltung des Weibchens hören.

Die Jungen verrieten schon ein Paar Tage nach dem Auskriechen durch heiseres Kreischen ihr Dasein. Etwa 14 Tage nach dem Auskriechen der Jungen verließ das Weibchen zum ersten Mal die Nestmulde, um Nahrung einzunehmen, während bis dahin das Männchen allein Futter herbeigeschleppt hatte.

Die Jungen drängten sich, kreischend Nahrung verlangend, in der ersten Zeit an die Mutter, bald aber auch an den Vater. Sie entwickelten sich verhältnismäßig schnell. Ihr weißes, später graues Dunenkleid ging schon nach etwa 3 Wochen allmählich in die Normalfärbung über. Nach der sechsten Woche schwangen sie sich bereits auf die Sitzstangen, erhielten die Federohren, verstanden die Kampfstellung anzunehmen und zu knappen, und waren fast nur durch die Färbung der Fänge wie die geringere Größe von den Alten zu unterscheiden. Im Verein mit den Erzeugern ließen sie jetzt auch nächtlich ihr gefürchtetes, freilich jetzt noch, — im November — einsilbig „Schu“ lautendes Todtenlied hören, welches Virgil (Ann. IX. 462) also schildert:

„Solaque culminibus ferali carmine bubo,

Saepe queri et longas in fletum ducere voces“,

und Ovid (Fast. VI. 139) zu seinem allerdings auf die ganze Eulensippe bezughabenden, hübschen Distichon Veranlassung gegeben hat, welches lautet:

„Est illis Strigibus nomen, sed nominis hujus

Causa, quod horrenda stridere nocte solent.“

Mögen die vorstehenden, durch Professor Landois beglaubigten Beobachtungen zur erweiterten Kenntnis des hochinteressanten Vogels beitragen und zu ferneren Untersuchungen anregen.

Der an den Uhufäßig grenzende zweite Raum der Villa Raulbarsch beherbergt zwei schöne Paare des Falco peregrinus (Wanderfalk), deren heiteres Gelächter den

Kennerohren um ſo wohlkautender klingt, je ſeltener es in dieſer alle Raubvögel ohne Unterſchied verfolgenden Zeit zu hören iſt und je lebhafter es an die luſtigen Reiterbeizen längſt verſchwundener Zeiten erinnert.

Den dritten Raum der Villa bewohnen 2 *Milvus regalis* (Gabelweihe), 2 *Milvus ater* (ſchwarzer Milan) und ein *Cerehneis tinnunculus* (Turmfalk) biß jetzt in holder Eintracht, während den vierten Raum wiederum ein Hochariſtokrat, ein junges Exemplar der *Nyctea nivea* (Schneeeule) für ſich allein in Anſpruch nimmt.

Zu erwähnenswerten neuen Beobachtungen haben die genannten Inſaſſen biß jetzt keine Veranlaſſung geboten.

In der fünften Abteilung hauſen 7 Exemplare von *Syrnium aluco* (Waldkauz), unter denſelben ein völlig dunkelkaffeebraunes. Dieſer Melaniſmus iſt hier ſchon mehrfach beobachtet worden, ſcheint alſo keine Seltenheit zu ſein. Sonſtige wichtige neue Beobachtungen über den Waldkauz ſind hier ebenſowenig gemacht worden, als über die Bewohner der ſechſten Abteilung, einen jungen, noch recht wilden *Aquila naevia* (Schreiadler), und der ſiebenten Abteilung, einer *Strix flammea* (Schleiereule). Dieſen Räumen ſchließt ſich der Treppenflur neßt Aufgang zum Turm an, deren Rückwand jene eingangserwähnte Inſchriftentafel enthält, welche dem Gebäude ſeinen Namen verliehen hat.

Die achte und letzte Abtheilung dient einem Paar Kameruner Adler (*Gypohierax angolensis*) zum Wohnſitz. Obwohl der zoologiſche Garten im allgemeinen nur heimische Tiere beherbergen ſoll, ſo iſt doch nicht möglich, das Prinzip völlig durchzuführen. Denn abgeſehen davon, daß Schauſtücke, wie Affen, Bären u., nicht fehlen dürfen, gehen auch öfter von Gönnern Geſchenke aus fernen Zonen ein, welche zurückzuweiſen nicht angänglich erſcheint. So ſind auch dieſe weißen, ſchwarzgeflügelten Kameruner Adler das Geſchenk eines Freundes des zoologiſchen Gartens, des Herrn Ingenieur Schramm, welches ſich durch ſein Gebahren die Zuneigung der Gartenbeſucher hoffentlich erringen wird.

Unſer heutiges Thema iſt hiermit erſchöpft. Wir behalten uns aber, — eine freundliche Aufnahme dieſer Zeilen vorausgeſetzt, — vor, über die anderen Bauwerke des zoologiſchen Gartens und ihren Inhalt, inßbendere über das Muſeum für Naturkunde und die durch Landois bewohnte, von ſeinen originellen Sammlungen vollgeſtopfte Luckesburg nähere Mittheilungen folgen zu laſſen.

Münſter i. W., den 25. November 1893.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Pietsch

Artikel/Article: [Villa Kaulbarsch und ihre Bewohner im Zoologischen Garten zu Münster i.W. 421-425](#)